

# Diverse Geschlechtlichkeiten

## Einleitung

Bereits seit einiger Zeit lässt sich Geschlecht nicht mehr ohne weiteres und ausschließlich als entweder weiblich oder männlich beschreiben und die Begriffe selbst sind erklärungsbedürftig geworden. Die gesellschaftliche Reichweite und Deutung von Weiblichkeit und Männlichkeit sind weiter und offener denn je, (Selbst-)Bezeichnungen wie non-binär, genderqueer, genderfluid, agender beziehungsweise genderless, aber auch trans und inter\* als Selbstidentifikationen, weisen geschlechtliche Existenzweisen aus, die unter anderem durch Rechtsprechung und Gesetzgebung zumindest in Teilen gesellschaftliche Anerkennung erfahren. Diese Entwicklung erreicht aktuell durch das am 1. November 2024 in Kraft tretende Selbstbestimmungsgesetz (SBGG) einen deutlich sichtbaren Ausdruck und erneuten Höhepunkt.

In der Frauenbewegung und in der feministischen Geschlechterforschung sind Diskussionen über die angemessene begriffliche wie konzeptionelle Erfassung geschlechtlicher Existenzweisen keinesfalls neu, sie erhalten aber in den letzten Jahren durch die breite gesellschaftliche Debatte und den Widerhall in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen eine hohe Aktualität und Dringlichkeit. So gibt es kaum eine öffentliche Einrichtung, kaum eine zivilgesellschaftliche Organisation und kaum ein Unternehmen, in dem »Geschlechtervielfalt« nicht zum Aufgabenbereich der Gleichstellungsarbeit oder des Diversitätsmanagements geworden ist. In diesem Kontext drehen sich die Aktivitäten und Interventionen häufig um angemessene Repräsentation von Geschlechterdiversität etwa in der Sprache, um mündliche und schriftliche Adressierung von Personen, aber auch um infrastrukturelle Fragen wie den Zuschnitt und die Ausweisung von Umkleide- und Sanitäreinrichtungen. In Kunst und Popkultur wird ebenfalls bereits seit Längerem das kulturelle System der Zweigeschlechtlichkeit hinterfragt und in Bewegung versetzt. In Serien, Filmen, Performances oder Büchern sind zahlreiche, meist affirmative Beschäftigungen mit unterschiedlichen Geschlechtern und vielfältigen Geschlechtsidentitäten jenseits des binären Schemas zu verzeichnen, die nicht mehr nur in Subkulturen, sondern durchaus auch in bürgerlichen Feuilletons Aufmerksamkeit erfahren, wie zuletzt etwa Kim de l'Horizons *Blutbuch*, dem im vorliegenden Heft ein Aufsatz gewidmet ist. Nicht zuletzt tragen digitale Plattformen und soziale Medien zu Sichtbarkeit und damit zu einer Normalisierung von diversen Geschlechtlichkeiten und Begehrensweisen bei.

Digitale Medien unterstützen ebenfalls die Vernetzung von trans, inter\* und nicht-binären Personen und stärken damit die politischen Kämpfe um gesellschaftliche Anerkennung und rechtliche Gleichstellung, die wiederum eine lange, zum Teil vergessene Tradition haben. Immer wieder wehrten sich Aktivist\_innen im Laufe des 20. Jahrhunderts gegen etablierte und vorherrschende, vorwiegend negativ besetzte medizinische und pathologisierende Bilder von trans, inter\* und nicht-binärer Geschlechtlichkeit. Sie kritisierten, revidierten und ersetzten diese durch eigene Vorstellungen und schufen damit neue gesellschaftliche Realitäten. Diese Kämpfe waren immer von heftigen Abwehr- und Gegenbewegungen begleitet, die sich inzwischen ebenfalls in digitalen Plattformen und sozialen Medien in neuer, keinesfalls weniger bedrohlicher Weise Bahn brechen. Die gewonnene Intelligibilität von multiplen Geschlechtlichkeiten bedeutet also nicht zwangsläufig positive Anerkennung (vgl. Kapusta 2018). Im Gegenteil, die Dynamik in der Geschlechterordnung polarisiert und ruft in verstärkter Weise Gegen- und Abwehrreaktionen hervor, wie beispielsweise die offensiven Inszenierungen traditioneller Männlichkeit oder konservativer Weiblichkeit in sozialen Medien (aber nicht nur dort) zeigen. Die Debatten um Geschlechtsidentität(en) und Lebensweisen werden mit zunehmender verbaler Radikalität geführt, was nicht selten in körperlichen An- und Übergriffen mündet. Frauen-, Queer- und Transfeindlichkeit und Gewalt sind an der Tagesordnung, wobei die Vulnerabilität und Betroffenheit intersektional höchst unterschiedlich verteilt ist. Die zunehmende Heftigkeit und Aggressivität der Auseinandersetzung hat nicht zuletzt damit zu tun, dass Geschlecht in einem von rechten Kräften angeführten Kulturkampf gegen die liberale Demokratie zu einem der zentralen Einsatzfelder geworden ist. Die vehemente und zum Teil erbitterte Verteidigung der vermeintlich bedrohten traditionellen heteronormativen Zweigeschlechter- und Familienordnung dient als Brücke in die sogenannte bürgerliche Mitte (vgl. *feministische studien*, 2/2018). So sind Abwehr und Kritik gegenüber diversen Geschlechtlichkeiten nicht nur in rechten Milieus zu finden, sondern ebenfalls und vermehrt in dieser »Mitte der Gesellschaft«. Aber auch in feministischen, homosexuellen und queeren Kontexten gibt es kontroverse Debatten, in denen Ein- und Ausschlüsse und (Nicht-)Zugehörigkeit neu verhandelt werden. Queere Vereine, Gruppen, Festivals etc. sind dabei, sich diesen Grundsatzfragen zu stellen, sie auszudiskutieren und neue Leitlinien der Zugänglichkeit zu entwickeln. Auch wenn die Tendenz in diesen Debatten oftmals affirmativ gegenüber diversen Geschlechtlichkeiten ist, so werden sie von Einigen dennoch als destabilisierend und problematisch wahrgenommen, was durchaus zu Konflikten führt.

Während im rechten Kulturkampf in der Regel auf eine in »natürlichen Verhältnissen« wurzelnde Normalität rekurriert wird, scheint sich in der

Wahrnehmung einer jüngeren Generation die Begründung von Geschlechtlichkeit zu verschieben. Geschlechtsidentität wird insbesondere von jüngeren Menschen als eine Angelegenheit des Gefühls und der individuellen Empfindung verstanden, wie beispielsweise die aktuelle Sinus-Jugendstudie für die Alterskohorte der 14 bis 17-Jährigen nachweist. Auf biologische Faktoren (wie Physiologie oder Genetik) nehmen die in der Studie befragten Jugendlichen nur selten Bezug (Calmbach et al. 2024, S. 221). Die enge Verknüpfung von Identität und Körperlichkeit beziehungsweise die Verankerung von Identität in Physiologie scheint sich zumindest in dieser Generation zu lösen. ›Selbstbestimmung‹ und nicht mehr ›Biologie als Schicksal‹ prägt hier die Auseinandersetzung mit Geschlechtlichkeit.

Alle diese Entwicklungen fordern die feministische Diskussion der Kategorie Geschlecht erneut in ganz entscheidender Weise heraus: Wie sind die Debatten um die grundlegende Kategorie und damit um die zentrale Achse der Geschlechterforschung zu bewerten?

Beobachten wir gegenwärtig tatsächlich erste Anzeichen einer lebensweltlichen Realisierung der theoretischen wie politischen Kritik der heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit, wie sie seit langem in queerer und feministischer Theorie, Aktivismus und Subkultur entwickelt wird? Sind wir im Jahr 2024 dem nähergekommen, was in der Einleitung zum mittlerweile legendär gewordenen Heft der *feministischen studien* zur Kritik der Kategorie Geschlecht als »Utopie einer Welt, in der es keine oder sehr viele Geschlechter gibt« bezeichnet wurde (*feministische studien* 2/1993, S. 4)? Erleben wir aktuell tatsächlich einen Legitimationsverlust der heteronormativen Zweigeschlechterordnung in all ihren mehr oder weniger offen institutionalisierten Formen? Oder müssen diese Entwicklungen in ganz neuer Weise gedacht, analysiert und bewertet werden?

Wichtige Impulse für diese Auseinandersetzung kommen aus den sich im deutschsprachigen Raum seit einigen Jahren entwickelnden Queer, Trans und Inter\* Studies, zu denen erste Überblickswerke vorliegen: So entwirft beispielsweise Persson Perry Baumgartinger mit *Trans Studies* (2017) den ersten Einführungsband im deutschsprachigen Kontext, entwickelt Carolin Fritzsche ein Handbuch zu Intergeschlechtlichkeit (2021), vermitteln René Rain Hornstein und Christel Baltes-Löhr in ihrem Lehrbuch (2023) Wissen zu trans\*, inter\* und nicht-binären Geschlechtlichkeiten erstmals für den deutschsprachigen Raum, stellen Esto Mader et al. mit einem Band zu *Trans\* und Inter\* Studien* (2022) aktuelle Forschungsansätze vor oder verfolgen Orlando Meier-Brix und Joy Reißner mit *tin\* Stories* (2022) verschiedene historische Spuren seit 1900. Den genannten Büchern und vielen weiteren, die derzeit erscheinen, ist eine dezidiert positive Sichtweise auf diverse Geschlechter gemeinsam. Neben

der kritischen Analyse und Zurückweisung von pathologisierenden sowie diskriminierenden historischen und theoretischen Konzeptionen wird hier eine affirmative Hinwendung zu und differenzierte Erforschung von sexuell-geschlechtlichen Lebensweisen jenseits des Binären vollzogen – vor allem aus der Perspektive von sich selbst als trans, inter\*, nicht-binär, genderqueer u. a. identifizierenden Personen. Eine zentrale Rolle nimmt die Haltung ein, sich nicht (mehr) als marginalisierte Gruppe oder Einzelidentitäten zu verstehen, die als »Andere« von der Norm abweichen und dieses zugleich immer auch bestätigen. Vielmehr werden auch Binaritäten von Zentrum / Peripherie, Norm / Abweichung u. a. überschritten und für obsolet erklärt. Es könne damit von »Minderheitenkulturen, die andere (über die heteronormative Zweigeschlechtlichkeit hinausgehende) geschlechtliche Lebensweisen praktizieren, gelernt werden«, wie es Sabine\_ Hark und Hanna Meißner einmal zum Thema geschlechtliche Vielfalt formuliert haben, »dass dadurch weder jede soziale Ordnung noch individuelle Orientierungen untergraben werden. Instabilität würde so von einem Krisenindikator zu einem Versprechen vielfältiger Existenzweisen, neuer Lebensweisen und neuer (Für-)Sorgeverhältnisse« (Hark / Meißner 2018).

Dass die Anerkennung von Instabilität und Beweglichkeit von Geschlechtszugehörigkeiten mit Freiheitsgewinnen einhergeht, diese aber in vielen gesellschaftlichen Bereichen als unsicherheitsstiftend und krisenbehaftet wahrgenommen und abgewehrt werden, wird auch in den im Heft versammelten Beiträgen deutlich. Die Beiträge liefern Einblicke in aktuelle Verhandlungen von geschlechtlicher Vielfalt in verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen (Strafvollzug, Sport, Recht) und in künstlerischer Bearbeitung und stellen damit eine Momentaufnahme der gegenwärtig sehr dynamischen Entwicklung vielfältiger geschlechtlicher Existenz- und Begehrensweisen sowie der gesellschaftlichen Auseinandersetzung darum dar. Im Aufsatz von Alina Sabransky »Écriture Fluide. Von verflüssigten Körpern und queeren Befreiungsakten« ist der Roman *Blutbuch* (2022) von Kim de l'Horizon Ausgangs- und Fluchtpunkt, um über eine queer-feministische Schreibweise – eine *écriture fluide* – nachzudenken. Dabei untersucht Sabransky verschiedene feministische Theorien und Traditionen, die de l'Horizon aufgreift, aber auch überschreitet und erweitert: von Hélène Cixous' *écriture féminine* und Donna Haraways Faden-spiele über Astrida Neimanis *Bodies of Water* bis hin zu Rosi Braidottis Post-humanismus. Sabransky zeigt mit ihrer Analyse, dass de l'Horizons Schreiben Fluidität und Queerness nicht nur auf einer thematischen Ebene verhandelt, sondern auf einer formal-ästhetischen Ebene ansetzt, wobei binäre Strukturen und Konzepte aufgebrochen und Körper, Identitäten, Geschlechtlichkeiten ebenso wie mehr-als-menschliche Wesen verflüssigt werden.

Wie tief die binären Geschlechterkonstruktionen mit den gesellschaftlichen Institutionen verwoben sind und umgekehrt, wie vehement eine Infragestellung von Zweigeschlechtlichkeit wiederum gesellschaftliche Institutionen in ihren Grundfesten erschüttert, zeigt sich etwa anhand des erneut aufflammenden Streites über geschlechtliche Zuordnungen bei den Olympischen Spielen in Paris, der sich exemplarisch und für die Sportlerin in äußerst schmerzhafter Weise an der Debatte um Imane Khalif verfolgen lässt. Die Frage, ob die Boxerin als eine Frau oder doch als Mann einzuordnen sei, entzündete sich an der Härte, mit der sie ihren Box-Kampf führte, und damit auch an ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit, die offensichtlich im Widerspruch zu üblichen Weiblichkeitsvorstellungen stehen. Dabei reicht die Debatte über Geschlechtszuweisungen weit in die Geschichte der Sportwettbewerbe hinein und hat spätestens 2009 mit der Diskussion um Leichtathlet\_in Caster Semenya auch eine breite Öffentlichkeit erreicht. In ihrem Beitrag zu »Trans\* Athlet\*innen im Sport – Vielfältige Geschlechter im Kontext einer meritokratischen Leistungslogik« nimmt *Caroline Heckemeyer* diese Debatte auf und analysiert aktuelle transexkludierende Teilnahmeregularien internationaler Sportverbände. Dabei geht sie der Frage nach, welches Verständnis von trans diesen Regularien und den damit einhergehenden Debatten im Sport zugrunde liegen. Auch in diesem gesellschaftlichen Bereich zeigt sich, dass ein Zusammenhang zwischen Geschlechtsidentität und einem biologischen Verständnis von Geschlechtlichkeit hergestellt wird, das durch trans Personen in seinen Grundfesten irritiert wird.

Dass trans Geschlechtlichkeiten eine starke Verunsicherung von Institutionen darstellen, die über Mechanismen wie Ausschluss oder Isolation abgewehrt wird und was dies für trans Personen bedeutet, analysiert auch *Anke Neuber* in ihrem Beitrag »Deutungsmuster von trans Inhaftierten im Strafvollzug – Geschlechtervielfalt und Re-Binarisierung«. Neuber macht zunächst deutlich, dass kaum ein anderer gesellschaftlicher Bereich bis in die Gegenwart hinein geschlechtlich so streng binär strukturiert ist wie der Strafvollzug, für dessen Praxis sozialer Kontrolle die Trennung in Justizvollzugsanstalten für Frauen/Mädchen und Männer/Jungen konstitutiv ist. In ihren Interviews mit trans Inhaftierten, die nach dem Personenstandseintrag untergebracht sind, zeigt sie, wie diese in ein Spannungsverhältnis zu der binären und mit Natur begründeten Ordnungsstruktur des Strafvollzuges geraten.

Der erste Teil des Heftes wird durch ein bislang unveröffentlichtes Vortragsmanuskript von Adrian de Silva abgeschlossen. Mit *Adrian de Silva* haben die Trans Studies und die Geschlechterforschung im deutschsprachigen Raum im letzten Jahr eine wichtige Stimme verloren. Wir danken *Robin Bauer* und *Utan Schirmer* für die Möglichkeit, durch den Abdruck des Manuskripts

von *de Silva* zumindest einen Ausschnitt seiner gründlichen Analyse der Verhandlungen und Transformationen des Regimes der heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit hier publizieren zu können. *De Silva* hat zudem gemeinsam mit *Bauer* und *Schirmer* den im Gedenken an *Josch Hoenes* zusammengestellten Band *Von Fröschen, Einhörnern und Schmetterlingen. Trans\*\_queere Wirklichkeiten und visuelle Politiken. Schriften von Josch Hoenes (1972–2019)* vorbereitet, dessen Veröffentlichung er leider nicht mehr miterleben konnte. Eine Besprechung des Bandes durch *Eric Llaveria Caselles* findet sich im Rezensionsteil dieses Heftes. Der plötzliche Tod von *Josch Hoenes* im Jahr 2019 hinterlässt in den deutschsprachigen Trans, Queer und Gender Studies eine große Lücke. *Adrian de Silva* und *Josch Hoenes* fehlen schmerzlich.

In seinem 2019 gehaltenen Vortrag vollzieht *de Silva* die Entwicklung der personenstandsrechtlichen Erfassung von Geschlecht und der auf die personenstandsrechtliche Anerkennung bezogenen Rechtskämpfe von Trans- und Interbewegungen in prägnanter Weise nach und macht so die Beweglichkeit und gleichzeitige Stabilität des Geschlechterregimes anschaulich, das sich gerade dadurch aufrechterhalte, in einer »Dynamik permanenter Transformation« Forderungen zu integrieren. Dass die Forderungen nach Anerkennung minorisierter Geschlechtlichkeiten jedoch nach wie vor als »Sonderfall« behandelt werden und eben nicht zu einer grundlegenden Veränderung im Umgang mit der rechtlichen Erfassung und Zuweisung von Geschlecht führen, ist auch im Gespräch mit der feministischen Rechtswissenschaftlerin *Anna Katharina Mangold* Thema. Anlass des Gespräches ist das am 1. November 2024 in Kraft tretende SBGG. *Mangold* würdigt zwar den Paradigmenwechsel von Fremd- zu Selbstbestimmung, der mit dem SBGG vollzogen wird, bestätigt aber den ebenfalls von *de Silva* vorgebrachten Einwand, dass die Aufrechterhaltung der Geschlechtsregistrierung – in nunmehr vier Varianten – die Hegemonie der Cis-Identität und damit des Regimes der Zweigeschlechtlichkeit fortschreibt. Im Kontext dieser beiden Beiträge sei auf den Aufsatz von *Brigitte Rauschenbach* in Heft 1/2019 der *feministischen studien* verwiesen, in dem die Autorin die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes im Jahr 2017 zur Geschlechterfassung im Personenstand und die anschließende gesetzgeberische »Erfindung« des umstrittenen Geschlechtseintrags »divers« vor dem Hintergrund der Frage geschlechtlicher Reproduktion diskutiert. Eine Auseinandersetzung, die uns in den nächsten Jahren sicher begleiten wird und Austausch, Reflexion und feministischen Einspruch verlangt.

In einem weiteren Gespräch beantworten Vertreter\_innen verschiedener queerer Vereine Fragen zur Bedeutung von Geschlechterdiversität für ihre Arbeit. *Anna Dundurs* von *Lesben\* Leben Familie (LesLeFam) e. V.*, *Kathrin Schultz* von *LesbenRing e. V.* und *QUEERHOME\** sowie *Kerstin Thost* vom *LSVD\** –

Verband Queere Vielfalt berichten von Erfahrungen, die sie im Kontext ihrer jeweiligen Tätigkeiten in den verschiedenen Vereinen und Projekten gemacht haben und beschreiben Umgangsweisen sowie Problematiken. Bei allen überwiegt eine positive und produktive Sichtweise auf das Thema sowie eine prinzipielle Kritik an Diskriminierung und Ausschlüssen.

Für die Rubrik »Bilder und Zeichen« haben wir uns für zwei unterschiedliche Zugänge zu Vielfalt und diversen Geschlechtlichkeiten entschieden. Den Auftakt macht Fotokünstler\_in und Aktivist\_in *Alexa Seewald* mit der Fotokunstkampagne ANDERSRUMportrait. Seewald fotografiert seit über 10 Jahren Menschen in Rückansichten und stellt diese Portraits in meterlangen Reihen im öffentlichen Raum aus. Mit diesen »Portraits von hinten«, die eine Verkehrung üblicher Normen ebenso aufrufen wie eine Umkehrung und Affirmation von vormalis beleidigenden und stigmatisierenden Begriffen, setzen Künstler\_in und Portraitierte ein Zeichen für Vielfalt und gegen Diskriminierung und Ausgrenzung. In einem kurzen Gespräch ordnet Seewald die Arbeiten in einen queer-feministischen Kontext ein und reflektiert u. a. darüber, welche Unterschiede zwischen klassischer Portraitfotografie und ihrem Ansatz bestehen.

Der zweite Beitrag in dieser Rubrik ist ein Gespräch mit inter\* Aktivist\_in *Luan Pertl* und dem trans Aktivistin *Tomka Weiß* über ihre gemeinsam kuratierte Ausstellung »Mercury Rising – Inter\* Hermstory[ies] Now and Then« sowie über die von Alex Giegold und Tomka Weiß entwickelte Installation »Future Spaces«. In der Ausstellung, die von Oktober 2021 bis April 2022 im Schwulen Museum in Berlin zu sehen war, wurde das Thema inter\* in Aktivismus, Gesellschaft, Kunst und Kultur, vor allem aus der Perspektive von inter\* Personen selbst aufbereitet. Diese Selbstbestimmung über Inhalte und Formen der Repräsentation ist gerade in Bezug auf inter\* immer noch nicht selbstverständlich. Von Weiß stammt auch das Cover dieses Heftes mit dem Titel »Determined Detours« aus der Reihe Queer Heaven (2010). Zudem hat Weiß den Gedenkband für Josch Hoenes mit eigens angefertigten Illustrationen bereichert.

Auch dieses Heft wird durch Berichte von Tagungen sowie Rezensionen abgerundet. Neben der bereits erwähnten Besprechung des Gedenkbandes für Josch Hoenes sei auf die Besprechung des Buches *Die Transgender-Frage. Ein Aufruf zu mehr Gerechtigkeit* von Faye Shon (2022) durch *Agnes Laffert* verwiesen, die ebenfalls zum thematischen Schwerpunkt dieses Heftes gehört.

Ein Heft der *feministischen studien* entsteht in der Zusammenarbeit vieler Personen, denen wir zu Dank verpflichtet sind: Wir möchten uns herzlich bei allen Autor\_innen für die eingereichten Manuskripte, bei den Gutachter\_in-

nen sowie den Kolleg\_innen in der Redaktion für ihre wertvolle Unterstützung bedanken!

*Aline Oloff, Birgitt Riegraf und Jenny Schrödl*

## *Literatur*

- Bauer, Robin / de Silva, Adrian / Schirmer, Utan (Hrsg.) (2023): Von Fröschen, Einhörnern und Schmetterlingen. Trans\*\_queere Wirklichkeiten und visuelle Politiken. Schriften von Josch Hoenes (1972–2019). Esch-sur-Alzette.
- Baumgartinger, Persson Perry (2017): Trans Studies. Historisch, begriffliche und aktivistische Aspekte. Wien.
- Calmbach, Marc et al. (2024): Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Bonn.
- Debus, Katharina / Laumann, Vivien (2018): Glossar zu Begriffen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt. In: dies. (Hrsg.): Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt. Zwischen Sensibilisierung und Empowerment. Berlin. <https://interventionen.dissens.de/materialien/glossar> (18.08.2022).
- De Silva, Adrian (2018): Negotiating the Borders of the Gender Regime. Developments and Debates on Trans(sexuality) in the Federal Republic of Germany. Bielefeld.
- Fritzsche, Carolin (2021): Inter: Ein Handbuch über Intergeschlechtlichkeit. Berlin.
- Hark, Sabine / Meißner, Hanna (2018): Geschlechterverhältnisse und die (Un-)Möglichkeit geschlechtlicher Vielfalt. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Dossier Geschlechtliche Vielfalt – trans\*. [<https://www.bpb.de/themen/genderdiversitaet/geschlechtliche-vielfalt-trans/245179/geschlechterverhaeltnisse-und-die-unmoeglichkeit-geschlechtlicher-vielfalt/>] (08.08.2018)
- Hark, Sabine / Oloff, Aline (Hrsg.) (2018): Die Normalisierung reaktionärer Politiken. feministische studien 36, Nr. 2.
- Hornstein, René Rain / Baltes-Löhr, Christel (Hrsg.) (2023): trans\*, inter\* und nicht-binäre Geschlechtlichkeiten. Stuttgart.
- Kapusta, Stefanie Julia (2018): Zur moralischen Anfechtbarkeit geschlechtlicher Fehlkategorisierungen. In: Othmer, Regine / Riegraf, Birgit (Hrsg.): Mehr feministische und kritische Theorie! feministische studien 36, Nr. 1, 134–156.
- Landweer, Hilge / Rumpf, Mechthild (Hrsg.) (1993): Kritik der Kategorie ›Geschlecht‹. feministische studien 11, Nr. 2.
- Mader, Esto / Gregor, Joris A. / Saalfeld, Robin K. et al. (Hrsg.) (2022): Trans\* und Inter\* Studien: aktuelle Forschungsbeiträge aus dem deutschsprachigen Raum. Münster.
- Meier-Brix, Orlando / Reißner, Joy (Hrsg.) (2022): tin\*stories: Trans I inter I nicht-binäre Geschichte(n) seit 1900. Münster.
- Rauschenbach, Brigitte (2019): Das Geschlecht vor dem Recht vor der Sprache. In: feministische studien 37, Nr. 1, 161–184.